

Field Librarianship in den USA. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven

Dale Askey, HTWK-Leipzig/Kansas State University

Vortrag vom 98. deutschen Bibliothekartag

Erfurt, 3.6.2009



Subject Librarians (nächste Folie)

Es wäre vielleicht am Anfang sinnvoll, etwas über das klassische Modell und den aktuellen Stand des amerikanischen subject librarians zu sagen. Wie viele von Ihnen wohl wissen, sind subject librarians nicht unbedingt mit Fachreferenten gleichzusetzen, denn die Aufgaben der beiden weisen ziemlich wichtige Unterschiede auf. Ich war früher in meiner Karriere an zwei Universitäten als subject librarian tätig, und jedes Mal, wenn mir in Deutschland die Frage gestellt wurde, was ich eigentlich in meiner Bibliothek mache, habe ich immer „Fachreferent für Germanistik“ geantwortet, um mir eine langatmige Erklärung zu sparen.

Mir ist natürlich bewußt, daß ich hier quasi alle subject librarians und alle Fachreferente in jeweilige Töpfe werfen muß, wobei es selbstverständlich doch unterschiedliche Fassungen und Modelle in beiden Ländern gibt. Immerhin, kann man guten Gewissens doch auf einige wichtige Unterschiede hinweisen.

Während in Deutschland traditionell der Fachreferent für die Sacherschließung der Neuerwerbungen verantwortlich ist, trifft das so gut wie nie zu für subject librarians. Darüberhinaus haben wir in den USA keinen zweischichtigen Beruf wie in Deutschland. Wie relativ allgemein bekannt, haben wir nur den einen berufsqualifizierenden Abschluß—Master of Library Science (MLS)—also müssen subject librarians nicht promovieren. Wir haben doch subject librarians mit Dokortitel, aber sie stellen eine Minderheit dar.

Noch vor einigen Jahrzehnten war das klassische Modell des bibliographers, der Vorgängerbegriff für subject librarian, gängig. Hauptaufgaben dieser Stelle waren Bestandsaufbau und Expertenhilfe für Professoren und fortgeschrittene Studenten, d.h.- graduate students im weiterführenden Studium nach dem Bachelors. Bibliographers dienten in der Regel nicht an der Infotheke, und hielten sich oft hinter geschlossenen Türen auf, wo nicht jeder mit irgendeiner banalen Frage hereinspazieren konnte.

(nächste Folie) Nach und nach wurden in fast allen wissenschaftlichen Bibliotheken die bibliographers mit den reference librarians fusioniert, so das wenn man heutzutage von subject librarians spricht, meint man eben diese Kombination von einerseits Bestandsaufbau und fachbezogene Expertenhilfe mit andererseits die Aufgaben eines reference librarians, also Öffentlichkeitsarbeit wie Dienst an der Infotheke und Benutzerschulung, auch außerhalb der betreuten Fächer. Heutzutage rücken, genau wie für die Fachreferenten in Deutschland, neue Aufgaben hinzu, z.B.- die Erarbeitung und Betreuung von fachspezifischen Webseiten oder Projektbetreuung. In der Regel fungiert ein subject librarian als ein liaison zwischen den Fächern und der Bibliothek, und pflegt so gut wie möglich Kontakt zu den Lehrkräften und Studierenden.

Ein letzter Punkt in diesem Zusammenhang müßte man betonen, denn er trägt wesentlich in der Entwicklung von field librarianship dazu bei. Subject librarians sind prinzipiell öffentlich zugänglich, und es wird viel Wert darauf gelegt, daß alle Studierende und Lehrkräfte der von dem jeweiligen subject librarian betreuten Fächern den Weg zum subject librarian finden können. Diese Zusammenarbeit mit den Fächern auf persönlicher Ebene spielt heutzutage im Zeitalter des ständig und drastisch schrumpfenden Erwerbungssetats die wesentliche Rolle in der Selbstdefinition und Bewertung der subject librarians.

Field Librarianship

Es wäre an dieser Stelle angebracht, das Konzept von field librarianship in der wissenschaftlichen Bibliothek in den USA zu definieren und zu erläutern. Das ist keine so einfache Aufgabe, denn es werden nicht nur verschiedene Bezeichnungen für diese Bibliothekare gebraucht, sondern auch zum Teil stark abweichende Ausführungen verwendet.

(nächste Folie) Es fängt schon mit Unstimmigkeiten in der Bezeichnung dieser Stellen an. In der Fachliteratur der letzten zehn bis fünfzehn Jahre liest man von field librarians, embedded librarians, college librarians, outreach librarians, satellite librarians, outpost librarians, usw. Egal wie man sie nennt, haben alle diese Begriffe mindestens eins gemeinsam, nämlich den Wunsch, eine Präsenz von Bibliothekaren außerhalb eines Bibliotheksgebäudes zu etablieren.

Spricht man von field oder college librarians (seltener outreach, satellite oder outpost genannt), heißt das in der Regel die Stationierung eines Bibliothekars innerhalb der Räumlichkeiten eines Faches bzw. einer Fakultät. In solchen Fällen wird üblicherweise der Gehalt von der Bibliothek getragen, aber Bürokosten und Rechnerkosten werden von den Fakultäten bezahlt. In einigen Fällen teilen die Bibliothekare ihre Zeit zwischen Fakultät und Bibliothek und pflegen Büros an beiden Standorten, um doch ein Standbein in der Bibliothek zu bewahren. Die Grundidee hinter diesem Modell ist, daß Präsenz in der Fakultät und der dadurch gewonnene ständige und persönliche Kontakt zu engerer und intensiver Zusammenarbeit zwischen Bibliothekaren und Professoren (und auch deren Studenten) führen. Auch in diesem Internetzeitalter, wo alle tag und nacht vor ihren Rechnern hocken, bleibt zwischenmenschlicher Kontakt im akademischen Leben unabdingbar, behaupten die Befürwörter dieses Modells und wohl mit Recht.

(nächste Folie) Wie aber der Alltag eines field librarians aussieht, und was genau hinter diesem Begriff sich versteckt, ist recht unterschiedlich. Oft werden die University of Michigan und Virginia Tech University als Paradebeispiele und Vorläufer für field librarianship hervorgehoben. An der University of Michigan gibt es drei field librarians—für die Fächer klassische Philologie, women's studies und art & design—die fast ausschließlich ihre Zeit außerhalb der Bibliothek verbringen. Insgesamt hat Michigan weit mehr als dreißig subject librarians, also muß man einsehen, daß das Field Librarians Program an Michigan sowohl fachlich als auch zahlenmäßig bescheiden ist.

An Virginia Tech, wo schon 1994 die Bibliothek mit ihrem College Librarians Program Bibliothekare in die Fakultäten losgeschickt hat, gibt es zwar zur Zeit noch zwanzig Bibliothekare, die als College Librarians gekennzeichnet werden, aber nur sieben davon haben ein Büro in einer Fakultät, wovon aber keine ausschließlich in der

Fakultät residiert. In einem Beitrag über das College Librarian Program haben zwei Bibliothekare von Virginia Tech berichtet, daß „the two college librarians for engineering ... have not found it productive to spend time in their college“. (Seamans 329)

Hier muß man deutlich daraufhinweisen, daß die University of Michigan field librarians auf der Basis eines Faches definiert, während Virginia Tech auf Fakultäten zielt, was doch erheblich auf die Ausbreitungschancen und langfristige Rentabilität auswirkt. An einer riesigen Universität wie Michigan bräuchte man z.B. eine Heerschar von Bibliothekaren, um alle Fächer decken zu können.

Vor etwa zehn Jahren hat die Bibliothek an der University of Southern California mit field librarianship experimentiert. Auslöser dafür war die Schließung von zwei Zweigbibliotheken, nämlich die für Pädagogik und Sozialarbeit. Sie wurden in Information Centers verwandelt, Räumlichkeiten mit Sofas, Arbeitsplätzen, Tafeln, Netzwerk und einer Bibliothekarsstelle ausgestattet, aber ohne einen Bücher- und Zeitschriftenbestand. Zehn Jahre später existiert noch das Social Work Information Center, aber die Pädagogik wurde in die Bibliothek für angewandte Sozialwissenschaften reintegriert. Alle andere subject librarians befinden sich in Bibliotheken.

An einer größeren aber doch letztendlich nicht genau feststellbaren Zahl von Universitäten gibt es Bibliothekare, die regelmäßig Sprechzeiten außerhalb der Bibliothek halten, in der Regel im Gebäude wo die von ihnen betreuten Fächern sich befinden. In der Literatur findet man Hinweise auf solche Verfahren unter anderen an der University of Alabama, Rutgers University und an der Simon Fraser University in Kanada, aber an vielen wissenschaftlichen Bibliotheken wird damit schon mindestens seit der Vernetzung von den Universitätsgebäuden experimentiert. Aus persönlicher Erfahrung kann ich davon berichten, daß die Experimente nicht unbedingt als Erfolge einzustufen sind. Der Grund dafür liegt vielleicht auf der Hand. Unsere Benutzer brauchen unsere Hilfe an dem Zeitpunkt, wo sie Schwierigkeiten begegnen, nicht Dienstag zwischen 13.00 und 15.00 Uhr. Das erklärt wohl auch die relativ schnelle Durchsetzung und allgemeine Beliebtheit von den neuartigen Instant-Messaging-Auskunftsdiensten, denn in diesem Fall ist der Bibliothekar immer dort präsent, wo man arbeitet, nämlich am Bildschirm, und kann mit einigen einfachen Mausclicks mittels einer gut bekannten und von vielen beliebten Technologie erreicht werden.

(nächste Folie) Vielleicht der interessanteste Beitrag zum Thema field librarianship in den USA stammt von einer Bibliothekarin an der Murray State University in Kentucky. Sie wurde von ihrer Dekanin befohlen, aus der Bibliothek auszuziehen, und sich in der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften anzusiedeln. Erfreut war sie zwar nicht, aber nach einem Jahr wurde sie schon zu einer begeisterten Verfechterin von field librarianship. Sie liefert viele einschlägigen Gründe für den Erfolg von field librarianship. Erstens, sie war kein Außenseiter mehr, wenn sie eine Präsentation in der Fakultät hielt, sondern, wie sie erzählt, „I became one of them“, was ihre Effektivität gesteigert hat. Wo sie vorher vielleicht die Hälfte der Professoren kannte, sprach sie jetzt oft mit allen, und durch diese Kontakte kamen dann viel mehr Anfragen für substantive Hilfe mit Recherche und Literaturversorgung, als sie je in der Bibliothek gesehen hatte. Wie sie selber berichtet: „From the discipline college's point of view, it is a sure thing. Very little of their budget is expended and they get good service as a result“.

2007 ist dieser Beitrag von ihr in der Fachliteratur erschienen. Was man desweiteren bemerken müßte, wäre daß die Bibliothek an der Murray State University das einzige mir bekannte Beispiel der letzten Jahre ist, wo das Experiment field librarianship, nach einer abgelaufenen Probezeit, sich doch ausgeweitet hat. Wie ich von der Bibliothekarin Anne Blatnik, die als erste Bibliothekarin ins Feld geschickt wurde, erfahren habe, gibt es inzwischen für jede Fakultät von Murray State ein field librarian. Es wäre aber auch an dieser Stelle zu bemerken, daß Murray State eine kleine Universität ist, mit einer dementsprechend geringen Auswahl von Fächern, also ein relativ überschaubares Feld aufweist. Frau Blatnik berichtet von sich, daß sie in letzter Zeit weniger Zeit in der Fakultät verbringen kann, da sie zur Leiterin von der reference department befördert wurde. Diese Konflikte zwischen den Bedürfnissen der Fakultät und der Bibliothek bleiben ein ungelöstes Problem für field librarians.

Embedded Librarians

In den letzten Jahren, liest man in der Fachliteratur sehr viel von sogenannten embedded librarians. Auch die ebengenannte Kollegin an Murray State bezeichnete sich als embedded librarian statt field librarian, obwohl im normalen bibliothekarischen Sprachgebrauch eher field librarian oder vielleicht college librarian passender wäre.

Mit dem Begriff embedded librarian ist zumindest eine gewisse fachliche Einigkeit erreicht. Bis auf das eben diskutierte Beispiel Murray State, wo field librarians als embedded librarians bezeichnet werden, wird der Fachterminus embedded librarian fast ausschließlich für virtuell eingebettete Bibliothekare verwendet. Wegen der zunehmenden Zahl von Online-Lehrangeboten in den USA, suchen Bibliotheken Wege, auch diese Benutzer zu erreichen und mit unseren Diensten zur Verfügung zu stehen.

(nächste Folie) Diese Online-Seminare finden innerhalb einer dafür entwickelten Software statt, oft Course-Management-System (CMS) genannt, wovon es viele auch hierzulande relativ gutbekannten Varianten gibt: Blackboard, Moodle, Sakai, Desire2Learn, usw. Diese Software ist keine neuere Entwicklung, also ist schon seit ungefähr einem Jahrzehnt in amerikanischen Bibliotheken immer die Rede davon, wie wir unsere Dienstleistungen in einem CMS integrieren können. Mittels Links und gegebenenfalls speziell für das CMS entwickelte Webseiten, haben wir schon in dieser Welt zumindest Fuß gefasst.

Mit der Einführung des embedded librarians, gehen die Bibliotheken einen wesentlichen Schritt weiter in diese Richtung. Mittels dieser Einbettung, wird ein Bibliothekar als Assistent für das Online-Seminar angemeldet. Was sie dort machen ist vielfältig, und hängt sehr stark von dem Verhältnis des Bibliothekars mit des jeweiligen Dozenten ab. In manchen Fällen, werden die Bibliothekare quasi als Mitlehrende ermächtigt und behandelt, während in anderen sie eher eine untergeordnete Rolle am Rande des Seminars spielen. Auf jeden Fall, genießt zur Zeit das Konzept des embedded librarians eine gewisse Beliebtheit, und in der Fachliteratur findet man Beiträge von Kollegen, die mit großer Begeisterung ihre Erfahrungen als embedded librarians schildern. Auch an dieser Stelle muß man bemerken, die Mehrheit der Online-Seminare an den Universitäten, wo mit embedded librarians experimentiert wird, erfreuen sich nicht des Vorteils eines zugeordneten Bibliothekars, sondern nur ein Bruchteil, denn es ist zeitaufwendige Arbeit. Man bräuchte wesentlich mehr Personal, um den Bedarf zu decken.

Die Rolle des amerikanischen Hochschulwesens

Entwicklungen wie field librarianship und embedded librarianship haben Wurzeln in der Beziehung der Bibliothekaren zur Professorenschaft. Diese Beziehung ist wiederum eng verwandt und stark beeinflusst von einigen Charakteristika des amerikanischen Hochschulwesens, die ich an dieser Stelle erläutern möchte.

(nächste Folie) An vielen Universitäten, und insbesondere an öffentlichen Universitäten, haben Bibliothekare seit einigen Jahrzehnten faculty status. Das heißt, sie sind Mitglieder der Professorenschaft und können tenure erringen. Tenure, wenn nicht identisch, ähnelt die Verbeamtung in wichtigen Punkten, z.B. Einstellung auf Lebenszeit. Weil es im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken so viele Bibliothekare mit faculty status gibt, verstehen sich oft auch Bibliothekare an Universitäten ohne faculty status für Bibliothekare als quasi-Professoren und genießen auch viele Vorteile, die den Professoren auch gewährt werden.

Was aber in diesem Zusammenhang äußerst problematisch und für das Verhältnis von Bibliothekaren mit der sogenannten teaching faculty, d.h.- Professoren mit Lehraufträgen, von großer Bedeutung ist, wäre die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit von diesen Bibliothekaren keine Promotion haben. Bibliothekare weisen gerne auf die Fächer hin, wo es auch Professoren ohne Promotion gibt, z.B. Architektur, Tanz und die bildenden Künste, aber die Wahrheit ist, daß für eine deutliche Mehrheit von Professoren die Promotion selbstverständlich wesentlich zur Selbstdefinition und zur Abgrenzung des Tätigkeitsbereichs und des Interessenkreises beiträgt. Auch die Professoren, die die Fähigkeiten und Dienstleistungen der Bibliothekare zu schätzen wissen, begrenzen oft die Leistungen des Bibliothekars auf bibliotheksspezifische Fragen, und betrachten Bibliothekare als Fachkollegen nur in ganz wenigen und besonderen Fällen.

Seitens der Bibliothekare hört man ständig den Wunsch, von Professoren als ernstzunehmender Partner und Mitarbeiter auf fachlicher Ebene betrachtet zu werden. Auch wenn es etliche Beispiele von solcher engen Zusammenarbeit gibt, bleiben sie Ausnahmen, keine Regel. Die meisten Professoren sehen in Bibliothekaren doch eine Kompetenz, aber eher in Richtung Erwerbung, Erschließung oder die Vermittlung von Informationskompetenz. Kurz gesagt: wir leisten nützliche Dienste, sind nette Leute, aber der kulturelle und fachliche Unterschied zwischen Professoren und Bibliothekaren bleibt eine schwer überbrückbare Kluft.

Daß wir in erster Linie als Dienstleister eingestuft werden wird nur umso wichtiger, wenn man zur Kenntnis nimmt, daß in vielen Fächern es so gut wie keine wissenschaftliche Mitarbeiter gibt. An größeren Universitäten mit ausgeprägten graduate Studiengängen, ersetzen die graduate students zum Teil die fehlenden WiMIs. Aber an vielen Universitäten fehlen auch diese graduate students, und die Professoren müssen für sich eigentlich recht viel selber organisieren.

Treffen Professoren, die sich in dieser Lage befinden, auf die Gutmütigkeit und Dienstbereitschaft von Bibliothekaren die sich als field librarians vorstellen, finden die Professoren oft ihren Traum von einem WiMi erfüllt. Liest man in der Fachliteratur von field librarians oder embedded librarians, also egal ob vor Ort oder virtuell, spürt man wie oft und inwiefern die Bibliothekare die Funktionen eines wissenschaftlichen

Mitarbeiters übernehmen. Die Bibliothekare helfen zum Beispiel mit Software- und Hardwarefragen und Materialbeschaffung.

Darüberhinaus verstoßen diese field bzw. embedded librarians oft gegen einen grundlegenden Unterschied zwischen wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken. Während in den letzteren das Serviceethos vorschreibt, daß Anfragen (reference questions) von Benutzern weitgehend beantwortet werden, sehen sich traditionell die reference librarians an wissenschaftlichen Bibliotheken als Lehrer, die die nötige Kompetenz für die Bibliotheksforschung vermitteln, aber selten einfach die Forschung im Auftrag des Benutzers erledigen. Diese altbewahrte Position ist eindeutig mit dem zeitgenössischen Verständnis von der Vermittlung von Informationskompetenz vereinbar.

Natürlich erfreuen sich solche Dienstleistungen unter den Professoren, die das Glück haben, einen field librarian in der Nähe zu haben, große Beliebtheit, wie der aktuellen Fachliteratur zu entnehmen ist. Wer freut sich nicht über ersparte Arbeit. Die wichtige Frage wäre aber, auf wessen Kosten das gemacht wird. Fungieren die Bibliothekare als wissenschaftliche Mitarbeiter, dann ersparen sich die Fakultäten diese Ausgaben, während die Bibliotheken wiederum weniger Geld für Erwerbungen haben. Es ist ein Teufelskreis.

(nächste Folie) Mit embedded librarians bekommt diese Situation eine zusätzliche Wendung. Eine besondere Art von wissenschaftlichen Mitarbeitern an amerikanischen Universitäten ist die sogenannte teaching assistants. Teaching assistants sind in der Regel auch graduate students, die im Auftrag eines Professors verschiedene Aspekte eines Seminars übernehmen, z.B.- die Benotung von Hausarbeiten oder die Betreuung von Übungsstunden. An fast allen Universitäten werden immer mehr Seminare nicht von Professoren, sondern von sogenannten adjunct faculty, d.h.- Lehrbeauftragten, geleitet. Solche Lehrbeauftragte haben prinzipiell keinen Anspruch auf teaching assistants, wovon es nie genug gibt und wessen Dienste für die Professoren vorenthalten werden.

Aus der Fachliteratur, die sich mit den neuartigen embedded librarians befasst ist deutlich zu sehen, wie die embedded librarians, die sich in den Online-Seminaren einmischen, für die Lehrbeauftragten die Aufgaben eines teaching assistants erfüllen. Selbstverständlich berichten diese Bibliothekare, wie gerne ihre Dienste in diesem Bereich aufgenommen werden, denn wie gesagt, man hat die Vorteile einer Arbeitskraft ohne die Kosten. Es ist Kostentransfer zur Ungunsten der Bibliothek, die sicherlich woanders werden kürzen müssen. Es müßte auch betont werden, daß Bibliothekare deutlich mehr als teaching assistants verdienen, also für die Universität ist es wirtschaftlich betrachtet eine unerfreuliche Entwicklung.

Zukunftsperspektiven

Ich habe in diesem letzten Abschnitt ein ziemlich düsteres Bild geschildert, wo die Bibliothek sich ausbeuten läßt, etwas zugespitzt formuliert. Ich werde zunächst einige strukturelle Probleme mit field librarianship diskutieren. Doch nicht alles ist verloren. Anschließend werde ich von den wichtigen und durchaus nutzvollen Erkenntnissen berichten, die von den vielen Experimenten in diesem Bereich resultiert haben.

(nächste Folie) Das größte Problem mit field librarianship oder embedded librarianship kann man mit einem Wort ausdrücken: Skalierbarkeit. Oder vielleicht

noch besser mit einigen Wörtern, nämlich die Unmöglichkeit der Skalierung. Liest man in der Fachliteratur der Beiträge von field und embedded librarians, erkennt man schnell eine herausragende Gemeinsamkeit: egal wie positiv die Bibliothekare das Experiment bewerten, egal wie begeistert die Studierenden und Professoren von dem engeren Kontakt zur Bibliothek sind, bleiben alle diese Experimente bescheiden im Umfang. Mit der einzigen Ausnahme von Murray State findet man kein Beispiel, wo sich ein solches Experiment sich ausgeweitet hat.

Auch im Bereich der virtuellen Einbettung sieht es nicht anders aus, denn wie schon erwähnt ist der Arbeitsaufwand erheblich, was jeder graduate teaching assistant uns hätte sagen können. Man liest immer wieder von großartigen Erfolgen, die nicht fortgesetzt und/oder ausgeweitet werden können, wie Sie hier selber lesen können. (nächste Folie) x3

Man muß leider schon wieder feststellen, daß gewisse auch wenn so tolle Ideen in der Wirklichkeit nicht realisierbar sind. Sogar in günstigen finanziellen Zeiten ist das so, und in der heutigen Lage, wo so drastisch wie noch nie in Bibliotheken gekürzt wird, müssen wir einfach vernünftiger und gezielter unsere Mittel einsetzen.

(nächste Folie) Eine weitere Kritik von field librarianship behauptet, daß Bibliothekare grundsätzlich die Wünsche von Benutzern missdeuten. Wir bedauern, daß sie unsere Theken und andere Dienstleistungen in der Bibliothek nicht mehr so stark in Anspruch nehmen, also laufen wir ihnen mit Ansätzen wie field librarianship nach. Man könnte eigentlich stundenlang über diesen einfachen aber doch äußerst wichtigen Punkt diskutieren, aber ich lasse es für heute mit einer Bemerkung von Phyllis Rudin aus dem Jahre 2008: "It is a difficult realization for librarians, proud members as they are of a helping profession, that their guidance is not universally appreciated, their presence throughout the campus not necessarily welcome".

Anders bewertet könnten diese Ansätze und Experimente mit field librarianship und embedded librarianship der letzten 15 Jahre doch vom großen Nutzen sein. Eins steht hier sicherlich fest: die Bibliothek und ihre Bibliothekare dürfen keineswegs in der Festung Bibliothek sich einmauern, während die Informationswelt um sie herum tiefgehend und endgültig sich verändert. Der Grundgedanke, zwischenmenschlichen Kontakt mit Professoren und Studierenden zu pflegen, ist durchaus begrüßenswert.

Auch wenn es sich als unmöglich erwiesen hat, alle subject librarians in field librarians umzuwandeln, haben die Experimente damit Diskussionen und Ideen ins Leben gerufen, die das herkömmliche Bild vom subject librarian verändern können. Wie einer der field librarians der University of Michigan mir mitteilte: "While there have been no additional Field Librarians, there have been many other outreach librarian positions created ... We have also added libraries and library service points across campus and across the state ... There has also been a lot of discussion by library managers about promoting campus outreach, or about redesigning public services". Auch wenn es nur noch drei "wahre" field librarians an der University of Michigan gibt, erkennen wir, wie stark das Experiment und die dadurch gewonnenen Erfahrungen das Dienstleistungsmodell der Bibliothek geprägt haben.

Auch wenn die einzige Leistung von den Experimenten mit field und embedded librarianship wäre, daß wir endlich weg von der herkömmlichen Denkweise kommen, wo die Bibliothek de facto eine zentrale Rolle im Leben der Universität spielt, hätten

wir etwas dazugewonnen. Daß wir neue Aufgaben und neue Möglichkeiten finden und aneignen müssen, sollte inzwischen eigentlich allen klar sein. (nächste Folie)